

«Wir brauchen Innovation»

Patente Erfindungen gewährleisten den wirtschaftlichen Erfolg von Unternehmen und Staaten. Der international tätige Patentanwalt Paul Rosenich über die Herausforderungen bei Schutzrechten, die Vorreiterrolle Chinas und warum Europa aufpassen muss, nicht den Anschluss zu verlieren.

MIT PAUL ROSENICH
SPRACH SILKE KNÖBL

Herr Rosenich, Sie besitzen kein Handy. Würde das passende für Sie noch nicht erfunden?

Paul Rosenich: Ich hatte mal eines, weil verschiedene Kunden forderten, dass ich zu jeder Tages- und Nachtzeit für sie erreichbar sein müsste. Das war ich dann trotz Handy nicht. Also schlug ich ihnen vor, dass sie doch wie vorher im Büro anrufen sollen. Dort ist immer jemand da, der eine Auskunft geben und die Angelegenheit im besten Fall auch gleich erledigen kann. Und wenn es mich dazu braucht, werde ich von meiner Assistentin umgehend informiert. Das funktioniert sehr gut so.

Blieben wir kurz beim Handy: Apple wollte die Wisch-Funktion zum Entsperren von Displays patentieren lassen. Das wurde nicht genehmigt. Gibt's Patentschutz nur für technische Innovationen?

Patentschutzrechte werden nur erteilt, wenn mit der Erfindung ein technisches Problem gelöst wird. Das ist die Mindestanforderung, die das Europäische Patentamt hierfür definiert hat. Ein Beispiel: Eine weltbekannte Firma hatte eine CD-Hülle erfunden, auf deren Oberfläche man die Fingerabdrücke nicht sieht. Die verwendeten Materialien waren bekannt und nicht neu. Insofern war die Erfindung keine technische Innovation.

Was muss sich ein Unternehmer überlegen, wenn er seine Erfindung schützen lassen will?

Die wichtigste Überlegung ist immer eine ökonomische. Wenn eine neue



technische Idee geschaffen wird, kann hierfür ein Patent angemeldet werden. Wenn das Patent dann erteilt wird, kann es dessen Inhaber gegen Dritte verwenden. Damit kann er anderen verbieten, das Produkt herzustellen und zu verkaufen oder ein Verfahren anzuwenden. Der Inhaber kann deshalb für seine Produkte einen Premiumpreis verlangen und damit die Investitionen in Forschung und Entwicklung refinanzieren. Die Investition in ein Schutzrecht ist daher immer eine ökonomische Aufgabe.

Wie findet ein Unternehmer heraus, ob seine Produkte kopiert werden?

Möglicherweise mit einer Recherche im Internet. Grundsätzlich ist es für einen Unternehmer aber oft schwierig festzustellen, ob und wer seine Produkte kopiert. Hierzu müsste er in allen Ländern der Welt präsent sein. Als Patentanwälte können wir zwar Recherchen im Internet oder in anderen Patentämtern anbieten, um beispielsweise Patentaktivitäten von Mitbewerbern aufzuspüren, aber wir sind nicht die Augen und Ohren der Erfinder am Markt. Das bleibt eine Unternehmergebung. Ein Patent ist auch nicht billig. Da steckt viel Arbeit und Know-how drin. Insofern muss der Unternehmer selbst entscheiden, ob und wie er seine Erfindung schützen lassen will.

«Innovation ist in China ein politisches Thema.»

Die Patentschutzfrist beträgt 20 Jahre und wird gerne als zeitlich begrenztes Monopolrecht bezeichnet. Schafft diese Schutzfrist nun Anreize für Innovationen oder blockiert es diese?

Die einfache Sichtweise ist, dass ein Monopol Entwicklung blockiert. In Tat und Wahrheit ist das falsch und millio-

«Die Investition in ein Schutzrecht ist immer eine ökonomische Aufgabe.»

Paul Rosenich, Verwaltungsratspräsident Patentbüro Paul Rosenich AG, Triesenberg

nfach in der Praxis widerlegt. Eine Patentierung gibt Wissen über die Erfindung öffentlich preis. Das vermeintliche Monopol regt damit andere Unternehmer an, eine bessere Lösung für die Aufgabe zu finden, die dieser Erfindung zugrunde liegt. Das fördert wiederum Innovation.

Die Chinesen beantragen jährlich die meisten Patente. Sind sie innovativer als der Rest der Welt oder kann dort für jeden kleinen Geistesblitz ein Patent angemeldet werden?

In China ist bei Erfindungen ein deutlich stärkeres Engagement des Staates als in der westlichen Welt zu verspüren. Ziel der chinesischen Regierung ist es, das Land technologisch nach vorne zu pushen, sodass es die westliche Welt überholt. Die Regierung wendet hierfür viele Mittel auf, um Patentanmeldungen zu finanzieren und zu fördern. Und wenn ein Betrieb viele Patentanmeldungen hat, gilt er als innovativ und wird verstärkt gefördert. Innovation ist in China ein politisches Thema.

Das ist es in Liechtenstein mittlerweile auch.

Liechtenstein zählt zu den innovativsten Ländern der Welt, und die jüngsten Initiativen der Regierung, Innovation stärker zu fördern, gehen meines Erachtens in die richtige Richtung. Wir brauchen Innovationen. Damit meine ich nicht irgendeine neue Spurbuchform oder ein neues Treuhandmodell. Vielmehr brauchen wir technische Erfindungen. Solche, die uns helfen, die Maschinen und Dienstleistungen der Zukunft zu monopolisieren und mithilfe von Schutzrechten auch anderswo zu sichern. Wir erleben derzeit eine gewaltige Umbruchphase. Inländische Lieferanten spüren die Franken-Aufwertung und werden durch ausländische Unternehmen verdrängt. Liechtensteiner und Schweizer kaufen vermehrt im günstigeren Ausland ein. Die Digitalisierung schreitet zudem in grossen Schritten voran. Dieser Strukturwandel – von der Produktion irgendwelcher Dinge zur Hochtechnologie – wird sich beschleunigen. Meine Vision wäre, dass Europa zu einem Hort des Wissens und der Technologie wird – geschützt durch Patente. Gelingt uns das nicht, wird sich Europa dorthin entwickeln, wo China und andere Staaten vor 20 Jahren waren.

China ist auch dafür bekannt, Innovationen aus der westlichen Welt zu kopieren.

Die westliche Welt kennt Schutzrechte seit dem 14. Jahrhundert. In China gibt's ein Patentwesen erst seit 1985. Bis dahin galt es dort als richtig, vornehm

STECKBRIEF

Name: Paul Rosenich
Funktion: Verwaltungsratspräsident Patentbüro Paul Rosenich AG, Triesenberg
Karriere: Paul Rosenich ist Marken- und Patentanwalt in Liechtenstein und der Schweiz sowie europäischer Patentvertreter. Er ist seit über 30 Jahren im Bereich des geistigen Eigentums tätig. Der gebürtige Österreicher hat an der HTBLVA Wien Elektrotechnik studiert sowie am NTB Buchs ein Nachdiplomstudium für Optik und Optoelektronik absolviert. Zudem verfügt er über einen Masterabschluss der Universität Strassbourg in IP-Management und Recht.
Privates: Rosenich ist verheiratet, wohnt in Vaduz und hat zwei erwachsene Kinder. Die Ausbildung von angehenden Patentanwälten gehört zu seinen Steckenpferden. Dazu hat er ein eigenes Ausbildungscamp gegründet, in dem er junge Berufsleute auf die Europäische Eignungsprüfung vorbereitet. Der 59-Jährige unterrichtet Patent-, Design- und Markenrecht in Kursen und an Universitäten, etwa in Liechtenstein, Frankreich, Finnland und Ungarn.
Das Unternehmen: Das Patentbüro Rosenich berät Unternehmer in zahlreichen Ländern. Es wurde 1998 von Paul Rosenich gegründet und beschäftigt europaweit etwa 20 interne und externe Mitarbeitende.



und gewünscht, andere zu kopieren. Für den, der kopiert wurde, war es eine Ehre. Die chinesischen Manager von heute ticken anders. Sie wissen ganz genau, wie man Schutzrechte erfolgreich einsetzen kann. Aber es gibt auch Schlitzohren, die sich ganz bewusst westliche Erfindungen anschauen und sie in China minimal nachbessern. Sie melden dann ein chinesisches Schutzrecht an. Die Folge: Der europäische Unternehmer begeht in China eine Patentverletzung, wenn er die Erfindung dort auf den Markt bringt. Einen Patentstreit in China zu führen, ist nicht billig. Man braucht entsprechende Be-

Der gebürtige Österreicher Paul Rosenich ist als Patentanwalt in verschiedenen Ländern tätig. Von seinem Büro in Triesenberg aus hilft er Unternehmern, ihre Erfindungen zu schützen.
Bilder: Daniel Schwendener



ratung, die Fristen sind sehr kurz und man muss sehr schnell reagieren. Liechtenstein bietet als Unterstützung gegen solche Kopisten eine **eigene Publikationsdatenbank** an.

Sie arbeiten seit zwei Jahren mit chinesischen Partnern zusammen. Wie läuft das Geschäft?

Das Geschäft läuft sehr gut, aber man braucht sehr viel Geduld. Es genügt nicht, mit technischen oder kaufmännischen Argumenten zu überzeugen. Vielmehr muss man eine persönliche Beziehung zu den Partnern aufbauen. Das geht nicht mit einem einmaligen Besuch, das ist ein jahrelanger Prozess. Wir betreuen bereits über 20 Jahre lang Patentanmeldungen in China. Diese Erfahrungen haben uns vieles gelehrt und tragen letztlich auch zu unserem Geschäftserfolg bei.

Was war denn die bislang wegweisendste Erfindung, die Sie patentieren durften?

Der grösste messbare Erfolg wurde sicherlich durch eine technische Innovation in der Fertigungsindustrie erzielt. Es ging dabei um eine Erfindung, die es überhaupt ermöglicht hat, Flugzeuge so zu bauen, wie wir sie heute kennen.

War es früher einfacher, Erfindungen zu patentieren als heute?

Heutzutage legen die Patentämter Begriffe und Textstellen enger aus. Früher konnte man eine technische Beschreibung auf den Tisch legen und fünf Leute haben dazu genickt. Nach dem Motto: Der Ingenieur versteht ja, was gemeint ist. Heute gilt es vielfach, ein linguistisches Problem zu lösen. Von diesen fünf Leuten, die damals genickt haben, sagen jetzt zwei oder drei: Das verstehe ich nicht. Mein persönlicher Eindruck ist, dass hier über einen politisch gewollten Kampf für höhere Qualität der Schutzrechte ein Irrweg beschritten wurde. Ziel war es, wertvollere Erfindungen bestmöglich zu schützen. Erreicht wurde, dass man noch mehr erklären und noch mehr beschreiben muss. Man bemüht sich heute auch mehr denn früher, ein möglichst fixfertiges Produkt zu produzieren, an dem im Prüfungsverfahren wenig geändert werden muss. Schliesslich ist es auch leichter geworden, gegen ein Patent einzusprechen, weil man aufgrund von Änderungen während des Prüfungsverfahrens mehr Argumente dagegen hat.

Sie unterrichten Patent- und Markenrecht an internationalen Universitäten. Was raten Sie angehenden Patentanwälten?

Sie müssen verstehen, dass es ihre Aufgabe ist, einem Unternehmen beim Erreichen ihrer wirtschaftlichen Ziele behilflich zu sein. Angehende Patentanwälte sollten sich deshalb nicht nur mit juristischen Sachverhalten, sondern auch verstärkt mit Managementfragen auseinandersetzen. Von papierernen Schutzrechten hat man wenig Befriedigung. Die Arbeit macht Spass, wenn der Kunde seine Geschäftsziele durch den Patentanwalt besser erreicht.

Was sollte Ihrer Meinung nach unbedingt noch erfunden und patentiert werden?

Mir würde eine Maschine oder ein Computer als Ratgeber für die Menschen gefallen. Die Erfindung müsste dazu beitragen, dass die Welt friedlicher wird und es weniger Konflikte gibt. Eine zweite Erfindung wäre eine Maschine, die den individuellen Gesundheitszustand eines Menschen kontinuierlich überwacht und ihm fortlaufend Ratschläge zur Verbesserung gibt. Nur die betroffene Person hätte Einblick in diese Daten und sonst niemand.